

55, vierteljährig fl. 1.00
nach Paris berechnet. Ver-
leger der Deutschen Woch-
schr. Neudruck, Wies-

55, vierteljährig fl. 1.00
nach Paris berechnet. Ver-
leger der Deutschen Woch-
schr. Neudruck, Wies-

55, vierteljährig fl. 1.00
nach Paris berechnet. Ver-
leger der Deutschen Woch-
schr. Neudruck, Wies-

XVIII. Jahrgang

Im nächsten Heft unserer Sonntagsbeilage
Die Südmärk beginnt eine große Erzählung
von Riedel-Ahrens: *Elfriede*.

Gilli, am 26. April 1893.

In der gestrigen Sitzung des steirischen Landtags beantwortete der Statthalter Freiherr von Kübeck die Interpellation der Abg. Dr. Starkel und Genossen, betreffend die Vergünstigung der Slovenisierungsbestrebungen und die Beunruhigung der deutschen Bevölkerung in Untersteiermark:

Ich habe die Ehre zu erwibern, daß die in der Sitzung des hohen Landtages vom 17. September 1892 von den Herren Abg. Dr. Startel und Genossen an mich gerichtete Interpellation von irrigen Voraussetzungen ausgeht, daß die Regierung stels nach bestem Wissen und Gewissen bemüht ist, objectiv und streng nach dem Gesetz vorzugehen, und daß ich daher keinerlei Veranlassung habe, die in der Anfrage der Herren Interpellanten erwähnten Schritte zu unternehmen.

Mit diesen Worten hat der Statthalter das Tafeltuch zwischen den Deutschen im Unterlande und den Grazer Regierungskreisen entzwei geschnitten. Wir haben nicht erwartet, daß Baron Kübeck begangene Fehler zusehen und für die Zukunft Besserung versprechen werde. Was wir erwartet haben, war irgend eine Andeutung, daß die Deutschen in Oesterreich noch nicht alle Hoffnung aufzugeben brauchen, daß auch für sie eine bessere Zeit wiedertekhren könne. Dagegen begegnen wir einer kühlen, staatsmännischen Ruhe, ohne einen Hauch von Theilnahme, geschweige denn von Herlichkeit!

Der Statthalter erklärt, die Interpellation der deutschen Abgeordneten über die Begünstigung der Slovenen gehe von irrigen Voraussetzungen aus. Es ist also eine irrige Voraussetzung, daß die Cillier Bezirksvertretung durch eine Entscheidung des Grafen Belcredi slovenisirt wurde; es ist eine irrige Voraussetzung, daß die Wählerliste, mit der die slovenische Herrschaft in der Bezirksvertretung eingesetzt wurde, zufällig — unrichtig war; es ist eine irrige Voraussetzung, daß Grundbuch, Notariatskammer und Pfarramt slovenisirt wurden; es ist eine irrige Voraussetzung, daß als Concurrenz zur deutschen Stadtparcasse eine slovenische Sparcasse gegründet wurde; es ist eine irrige Voraussetzung, daß durch eine behördlich bewilligte slovenische Buchdruckerei eine Pflegstätte politischer Giftpflanzen geschaffen wurde; es ist eine irrige Voraussetzung, daß unser Stadtmagistrat beauftragt wurde, slovenische Eingaben

florirenden zu erledigen, während es den windischen Gemeindegewaltigen gar nicht einfällt, deutsch zu antworten, auch wenn es hundertmal nöthig erscheint? Vielleicht ist es auch eine irrige Voraussetzung, daß ein Gewerbetreibender, dessen Thätigkeit sich auf das ganze Traumreich Slavenien erstrecken soll, mit dem Sitze in Cilli bewilligt wurde — und es mögen schon ganz irrige Voraussetzungen sein, wenn wir fürchten, daß demnächst die Cillier Bezirkskrankenkasse und der Bezirksfiskalrath slovenisiert werden sollen!

Nunmehr sind wir darüber belehrt, daß die Regierung gegen uns Deutsche objectiv und streng nach dem Gesetze vorgeht und daß sie keinerlei Veranlassung hat, zu unserem Gunsten Schritte einzuleiten. Wir wissen also jezt, woran wir sind; und das einzig Lobenswerthe an Rübecks Interpellationsbeantwortung ist die Aufrichtigkeit, mit der erklärt wird, daß wir von dieser Regierung nichts zu hoffen haben.

Nun denn, Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit! Wir bedauern den Statthalter, wenn er als Beamter von seinem Vorgesetzten zu einer solchen Antwort gebrängt worden ist. Wir bedauern ihn, weil ihm die Höhe in die Wangen steigen muß, wenn anders ein Tropfen deutschen Blutes in seinen Adern fließt. Er betrachtet sich als gehorsamen Diener seines Herrn. Wir bedauern ihn.

Ganz anders aber ist unser Empfinden gegen die deutsche Mehrheit im steirischen Landesausschuß. Die Landtags-Abgeordneten sind vom Volke frei gewählt und sie haben keine Rücksicht nach oben zu nehmen, sondern nur ihre Pflicht zu erfüllen. In Krain hat die slovenische Mehrheit des Landtags die vollständige Slovenisierung durchgeführt, in Steiermark bringen die Slovenen Schritt für Schritt vorwärts und die Deutschen müssen zurückweichen — trotz der deutschen Mehrheit im Landtag. Der Deutsche leidet eben an dem Grundübel übertriebener Gerechtigkeitsliebe, und er vergißt gar zu leicht, daß im politischen Leben das Recht des Stärkeren zu gelten hat.

Angeſichts der wie Ironie klingenden Interpellationsbeantwortung durch den Statthalter werden die deutſchen Landtagsabgeordneten wiſſen, was ihnen zu thun obliegt. Sie werden mit deſſelben Rückſichtsloſigkeit, mit der man nun ſie mehr als einem Zahrgente uns Deutſchen be- gegnet, ihre nationale Pflicht erfüllen — wenn ſie nicht wollen, daß die Geſchichte einſt ſagen möge, der deutſche Beſitzthum im ſteiriſchen Unterlande ſei leiſchſinnig preisgegeben oder gar für Titel und Würden gewiſſenlos verſchachert worden.

Mit unerschüttertem Vertrauen, wenn auch mit gespanntester Aufmerksamkeit blicken wir

auf die deutsche Mehrheit des steirischen Landtags. Der Statthalter jedoch hat zwischen sich und uns das Tafeltuch entzweigeschnitten!

Umschau.

Die Delegationen werden zu Anfang des Juni einberufen werden.

Graz, 22. April. Reichsraths-Abgeordneter Graf Stürgkh hielt heute im Grazer Lehrervereine einen sehr instructiven Vortrag über die Schulpflege, der mit großem Beifalle aufgenommen wurde und mit folgenden Sätzen schloß: Seien Sie überzeugt, meine Herren, daß die fortschrittliche Partei, zu deren Mitgliedern ich mich mit Stolz rechne, das warme Herz für die Schule und den Lehrstand, das sie vor zwei Decennien so glänzend befundete, sich in allen politischen Stürmen treu bewahrt hat, daß die berechtigten Forderungen des Lehrstandes nach einer steten Pflege seiner materiellen und geistigen Interessen an uns jederzeit beredete Anwälte und Vertreter finden werden und daß, wie wir für die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Staatsaufsicht über die Schule jederzeit einstehen, so auch die Förderung und Entwicklung des gesammten Schulwesens auf der gegebenen Basis als einen Fundamentalsatz unserer Politik betrachten, eingehend des berühmten Wortes jenes Mannes, welcher die Grundlage unseres Verfassungslebens geschaffen hat: Wissen ist Macht!

Wählerversammlung. Abgeordneter Stala erpöfnete in Graz am 24. April in einer Wählerversammlung seinen Rechenschaftsbericht. Ingenieur Bratte und ein Gewerbsmann beantragten die Ertheilung eines Mißtrauensvotums, was eine stürmische Bewegung hervorrief. Bei der Abstimmung erlangte dieser Antrag unter lebhafter Theilnahme nur wenige Stimmen, und mit großer Mehrheit wurde dem Abgeordneten Dank und Vertrauen ausgesprochen.

Slovenisches aus Kärnten. Man schreibt der D. Allg. 3. aus Pörschach: Am Charfreitag haben wir in unserer Kirche durch den hochwürdigen Herrn Pfarrer eine Ueberraschung erlebt, welche noch in aller Gedächtnis ist. Einer unserer Kirchenämmerer stützte eine Kirchenabgabe als Geschenk für die Pfarre Pörschach und der Herr Pfarrer ließ dieselbe auch hilgerichtet anfertigen, doch mit winbischer Schrift versehen. Man fann sich die Entrüstung unserer in ihrer großen Mehrzahl deutsch gesinnten Bevölkerung denken. Und was werden erst die Fremden dazu sagen? Naiv war die Bemerkung des Herrn Pfarrers, als man ihn auf das Ungehörige dieser Handlung aufmerksam machte, indem er Pörschach aus unreiger Machivollkommenheit für eine winbische Pfarre erklärte. Als der Kirchenämmerer die Fahne in die Gila-Kirche nach Gortschach verwies wissen wollte, verweigerte dies der Herr Pfarrer. Und so muß sich die deutsche Bevölkerung Pörschachs gefallen lassen, für slovenisch erklärt zu werden von einem Herrn Pfarrer, der, wenn wir uns recht erinnern, auch bei der bekannten Arnoldsteiner Waflaffaire mitwirkte. Die deutschgesinnte Bevölkerung wird nicht eher ruhen, bis diese ihr angethane Schmach wieder gut gemacht wird, denn Pörschach ist noch lange nicht slovenisch, wie es die Herren glauben machen.

wollen. Es gehört Unverfrorenheit und slavischer Eigendünkel, vermischt mit Dummheit und Hinterlist, dazu, den berühmten, fast großstädtischen Cuwort am Wörthsee slowenisch erklären zu wollen.

Der Völkerrwist in Böhmen beginnt auch auf das Glaubens-Gebiet hinüberzugreifen. Zahlreiche Katholiken der deutsch-böhmischen Gemeinden im Saazer und Komotauer Bezirke drohen mit ihrem Uebertritt zum Protestantismus, falls dort tschechische Predigten eingeführt werden sollten. Vielleicht, bemerken dazu die Dresdener Wochenblätter, werden die Deutschen mit dieser Drohung bei den strengkatholischen Wiener Hofkreisen mehr erreichen, als die gesammte Deutsche Linke im österreichischen Abgeordnetenhaus! — Und in derselben Zeitschrift lesen wir im Hinblick auf die Zurückdrängung der Deutschen in Oesterreich: Es gibt kein Recht als das der Stärkeren. Alles moralische Geiz, daß es doch eigentlich recht und billig wäre, wenn jener gütigst so und so handeln wollte, ist unfruchtbares Gerede: er handelt immer wie es sein Vortheil heischt. Streben wir, der stärkeren Theil zu werden, dann siegen, andernfalls unterliegen wir. — Auch unermüdlige Anregung zum Massenaustritt aus der römischen Kirche wäre ein wirkames Kampfmittel.

Die Festtage in Rom sind wahrhaft glänzend verlaufen. Neben dem italienischen Königspaar wurde das deutsche Kaiserpaar am meisten gefeiert. Nur während der Fahrt zum Vatican verharren die Italiener in ruhiger Höflichkeit gegen den Kaiser. Sein Trinkspruch war in deutscher Sprache mit italienischem Schluß gehalten. Kaiser Wilhelm hat also die bisher als internationales Verständigungsmittel geltende französische Sprache vermieden. Bekanntlich war es Bismarck, der zu dieser Emanzipation die erste Anregung gab.

Ein slavisches Urtheil über Slaven.

Das Marburger Slowenenblatt beschäftigt sich in seinem letzten Teilaufzuge mit den Vorgängen in Serbien. Darin wird die Gesinnungslosigkeit und das Strebertum der slavischen Brüder mit dem Ausdruck des eigenen tschechischen Sinnes in so überzeugender Weise geschildert, daß wir uns nicht verjagen können, den Ausfall aus unsern deutschen Lesern mitzutheilen:

Serbien nach dem Staatsstreich.

Durch seine kühne That hat der junge Serbenkönig Alexander, mag nun der Plan von wem immer herrühren, sein Land vor den Gräueln einer Revolution gerettet und vielleicht auch sich selbst vor der Entthronung bewahrt; denn ganz leicht hätte es geschehen können, daß Prinz Karadjordjevic die allgemeine Unzufriedenheit zu seinen Gunsten ausgenützt hätte. Die Verwirrung um das Schicksal seines Sohnes dürfte auch Erzking Milan bewogen haben, daß er mit Dicks diesen Umsturzplan ausgeheckt hat. Jetzt ist die That geschehen, und man kann annehmen, daß Serbien einer ruhigen Entwicklung entgegengeht; denn die Partei der Liberalen hat zu wenig Boden im Land, um der Regierung ernstliche Verlegenheiten bereiten zu können; und wenn sie noch welche Anhänger hatte, so sind dieselben durch die Fehler und den schmachvollen Sturz der liberalen Führer auf ein Minimum zusammengeschrunken. Vom österreichischen Standpunkt kann es uns zwar gleichgültig sein, was in Serbien vorgeht, denn Serbien ist zu klein, um unsere Kreise stören zu können. Aber vom slavischen Standpunkt müssen wir wünschen, daß in die Balkanländer endlich Ruhe und Ordnung einziehe, damit sich die südslavischen Völker in friedlicher Arbeit zur westeuropäischen Kultur und Civilisation emporheben können, was durch die bisherigen wilden Parteikämpfe sehr erschwert, wenn nicht ganz verhindert wurde.

Ueberhaupt sind wir der Ansicht, daß diese Völker für das constitutionelle Verfassungsleben noch nicht reif sind, und daß für sie ein aufgeklärter, volksfreundlicher Absolutismus viel besser passen würde. In Montenegro herrscht Ruhe und Ordnung, weil es keine Verfassung, wohl aber einen weisen, mannhaften Fürsten hat, der sein Volk und sein Land

liebt und um dessen Bedürfnisse besorgt ist. Serbien und Bulgarien können aber nicht zur Ruhe kommen, weil die Verfassung den jungen Strebern die Handhabe bietet, um zu Einfluß, Macht und Reichthum zu gelangen. Jeder neugeborene Jurist, Professor und Ingenieur, wenn er die Universität in Wien oder Graz absolviert hat, fühlt den Beruf in sich, Minister zu werden. In diesem Zwecke läßt er sich zunächst in das Parlament wählen und schließlich jener Parteien, wo er am ehesten emporzukommen hofft, oberer bildet im Vereine mit anderen Strebern eine neue Partei und bekämpft die im Sattel sitzenden Regierungsmänner auf Tod und Leben.

Die Intelligenz der Balkanländer lebt aber in dem Erwahn, daß man nur durch politische Macht sich einen Werth und einen Namen machen könne. Dieser eitle und gierige Ehrgeiz ist eine Kinderkrankheit junger Völker, welche viel Aufregung und Convulsionen mit sich bringt. Auch wir Westslaven, Slovenen, Croaten und Tschechen, sind von dieser Krankheit nicht ganz verschont geblieben; auch wir müssen einen beständigen Streit der Parteien mitmachen oder miterleben, und der scharfsichtige Beobachter wird die Bemerkung machen können, daß der Streit der Prinzipien oft nur zum Vorwande dienen muß, um den Kampf der nach politischer Macht strebenden Persönlichkeiten zu verschleiern. Dieser Parteikampf würde sich noch viel heftiger und häßlicher gestalten, wenn wir eine größere Selbstverwaltung hätten, darum können wir, wie jedes Uebel auch seine gute Seite hat, einerseits nur froh sein, daß eine starke Centralgewalt über uns wacht.

Diesen Zustand der Unfreiheit und der theilweisen politischen Unreife können wir fruchttragend damit zubringen, daß wir auf literarischem und wirtschaftlichem Gebiete eine rührige Thätigkeit entwickeln und so das Materiale herbeischaffen, mit welchem dereinst solide Grundmauern und Pfeiler für die Zukunft unseres Volkes gebaut werden können.

Das Gleiche wünschen und raten wir auch unseren südslavischen Stammesgenossen in Croaten, Serbien und Bulgarien. Möge die kühne That des jungen Serbenkönigs ein glückliches Omen sein für seine künftige Thatkraft, welche er wahrlich bedürftig wird, wenn er alle Fehler der bisherigen serbischen Regierungen gut machen und sein Volk einer besseren Zukunft entgegenführen will. So wie er dem Streite der serbischen Parteien mit Einem Schlage ein Ende gemacht hat, so möge es ihm beschieden sein, auch den giftigen und höchst überflüssigen Haß der südslavischen Völker untereinander aus der Welt zu schaffen, dann wird er sich die Herzen aller wahren südslavischen Patrioten erobern.

Wir finden diese Schilderung slavischer Volkseigenthümlichkeiten recht zutreffend. Was Serbien betrifft, so entbehrt es sogar nicht eines humoristischen Beigehacks, daß dort mit russischem Gelde ein Staatsstreich durchgeführt wurde, der eine keineswegs unbedingt russenfreundliche Regierung aus Ruder gebracht hat.

Die neue Währung.

Wien, am 25. April 1893.

Die österreichische Volkswirtschaft steht derzeit unter dem Eindrucke der bedeutenden Verschlechterung der Valuta. Seit sechs Jahren war kein so hoher Preis der Devisen verzeichnet worden, wie am 12. April d. J., wo sich Marknoten auf 60.12 1/2 Gulden hoben. Diese Steigerung der Devisenpreise war ein kalter Wasserstrahl für die unverbesserlichen Valuta-Optimisten, dagegen aber durchaus keine Ueberraschung für jene, die sich von Anbeginn an genug Nüchternheit des Urtheils bewahrt hatten, um dem officiösen Schlagworte von der Stillierung der Währung keinen Glauben zu schenken. Worauf ist nun die Steigerung der Devisenpreise zurückzuführen? Im wesentlichen auf die vorzeitige Festsetzung der Relation, wodurch jedem Valutapeculanten die Sicherheit wurde, daß die

fremden Wechsel unter die festgesetzte Parität absolut nicht fallen können. Ein Speculant in anderen Effecten hat natürlich diese Sicherheit nicht und es ist z. B. durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Creditactien bei einem Zusammenwirken ungünstiger Verhältnisse in wenigen Tagen um 40 oder 50 Gulden fallen. Dieser Gefahr ist aber der Valutapeculant nicht ausgesetzt, seine Speculationsobjecte können unter eine gewisse gesetzlich festgesetzte Preisgrenze nicht fallen. Daher denn auch der große Anreiz zur Speculation in Valuten und Devisen.

Es ist dies ein recht ungünstiges Moment, das eben erst durch die Valutagesetze und durch die vorzeitige Festsetzung der Relation in die ganze Valutapeculation hineingetragen wurde. Daß es sich besonders jetzt geltend macht, wo der Bedarf nach fremden Wechseln groß ist, ist natürlich, wie man sich auch nicht drüber wundern darf, daß die Hausseespeculation in Devisen in einem Augenblicke wirksam auftritt, wo eben die Nachfrage nach Devisen groß ist. Das sind ganz naturgemäße Dinge, die, wie gesagt, nur auf jene überraschend wirken können, die thatsächlich an eine Stabilisierung der Währung geglaubt haben. Daß übrigens auch der Effecten-Import aus dem Auslande, das infolge der hohen Preise unsere Papiere verkaufte, viel zur Verschlechterung der Valuta beigetragen hat, soll nicht geleugnet werden. Es ist, nebenbei bemerkt, recht sinnig, wenn sich die Berliner Blätter über unsere Klagen betreffs des Rückstroms der Effecten lustig machen und der Ansicht Ausdruck geben, es sei komisch, daß wir uns über einen Zustand beklagen, den jeder Staat wünscht, daß nämlich seine Schuldverschreibungen im Auslande placiert seien. Gewiß ist dieser Zustand wünschenswert, was aber durchaus nicht ausschließt, daß gleichwohl ein plötzliches Zurückströmen großer Effectenmassen im Stadium der Währungsregelung eine beklagenswerte Verschlechterung der Währung nach sich ziehen kann. Diese Dinge stehen also nicht in einem so innigen Zusammenhange wie dies die Berliner Blätter glauben machen möchten. Als Mittel um die weitere Steigung der Devisenpreise zu verhindern, wird von vielen Seiten eine Hinaufsetzung des Zinsfußes im Effectenverkebre gepriesen. Wir sind dieser Ansicht nicht. In Staaten, wo bereits die Baarzahlung herrscht, mag dieses Mittel am Platze sein; bei uns aber würde es den beabsichtigten Zweck nicht erzielen. Wir halten es daher für richtig, daß die Bank den Zinsfuß nicht erhöht, sondern nach wie vor Geld in kleineren Beträgen dem Privatverkebre überläßt. Wie heute die Dinge liegen, muß man sich auf derlei Schwankungen noch öfter gefaßt machen. Sie sind die düstere Sorge, die hinter den ungestümen Valutareiern liegt. — n. —

Ortschroniken in Steiermark.

Im Jahre 1872 beschloß der Historische Verein für Steiermark die Anlage von Ortschroniken. Unter solchen Büchern meint er die Sammlung und Eintragung der täglichen Vorfällen innerhalb eines bestimmten Ortes mit seiner nächsten Umgebung in einem besonderen, für diesen Zweck hergerichteten Buche, und nach Grundsätzen, wie der Verein sie als praktisch anerkannte. Der Chronik selbst geht auch eine Ortsbeschreibung voraus, welche die Lage, Größe, Häuser- und Bewohnerzahl, Verkehrsverhältnisse, Industrie, den Handel, das allgemeine und besondere Leben in Sitten, Gebräuchen u. s. w. darstellen soll, woran sich auch geschichtliche Thatsachen, oder auch Sagen für den Ort, die Kirche, nahe Burgen und Ruinen oder einzelne Häuser anschließen können.

Bisher waren nur für 23 Ortschaften Chroniken bestellt, und zwar für: Baierdorf und Eggenberg Herr Oberlehrer Johann Voith; Zehring Herr Lehrer August Armer; Färnkfeld Herr Lehrer Ant. Fleder; Frohneiten Herr Adjunct Hans Wigner; Gaal bei Knittelfeld Herr Arzt Anton Auf; Rumberg Herr Oberlehrer Franz Krones; Lasing bei Selzthal Herr Oberlehrer Johann Eschlager; Leutschbach Herr Oberlehrer Adolf Nezel; Mürzbofen Herr Gutbesitzer Franz Scheitl; Neuberg Herr Oberlehrer

Josef Merz; Neudau Herr Lehrer Felix Supper, Bettou Herr Gymnasialdirector Hans Tschanet; Bischendorf Herr Lehrer Josef Weiß; Bogusich bei St. Marein im Murzthal Herr Gutsbesitzer M. Bogelsang; Preding Herr Oberlehrer Michael Krumann; Scheifling Herr Oberlehrer Franz Köjz; Schöder Herr Oberlehrer Jakob Wolfer; Seitzthal Herr Oberlehrer Josef Trattner; St. Stefan am Gratort Herr Oberlehrer Anton Kormann; St. Stefan ob Leoben Herr Oberlehrer Josef Longin; Tragöb-Oberort Herr Lehrer Franz Graf; Trofaiach Herr Lehrer Heinrich Rathschiller; Tüßfer Herr Oberlehrer Karl Valentinisch; Turnau Herr Postmeister Johann Bichler; Voitsberg Herr Bürgerschuldirektor Friedrich Voser; St. Veit ob Graz Herr Oberlehrer Karl Stark; Rindberg Herr Lehrer Anton Otter; St. Johann bei Ansfels Herr Albert Dizinger, Kaufmann; St. Dreifaltigkeit in W.-B. die Schulleitung; ferner die Schulleitungen in Etalhofen, Piber und Friesach bei Peggau, und für Weiz Herr Lehrer A. Meßner.

Wenn man sich nun denkt, daß eine solche Chronik nur zehn Jahre geführt wird, so wird man sehen, wieviel aus derselben für das Gemeinleben hervorgeht, das sich sonst ganz spurlos verliert. Jedermann hört gerne einen alten Mann, der aus seinem Orte nie vortrat, erzählen, wie in der Zeit seines Lebens daselbst so Vieles sich veränderte, besser oder auch schlechter wurde. Damit nun dergleichen für die Zukunft festgehalten bleibe und um die Heimatstunde der Steiermark noch mehr zu fördern, wurde vom Historischen Vereine das Wesen der Ortschroniken durch Aufstellung neuer Chroniken an bestimmten Orten, wo bis jetzt keine Ortschronik geführt ward, ausgedehnt. In dieser Angelegenheit fand der Verein eine erfolgreiche Unterstützung durch den Landesrath. Insbesondere ist es die Lehrerschaft des Landes, welche sich für die Ortschroniken lebhaft interessiert, weshalb auch die meisten Chronisten diesem Stande angehören. Als neue Ortschronisten wurden bestellt für Mautern Herr Oberlehrer Johann Hyden, für Gleisdorf Herr Oberlehrer J. Pröll, für Hartberg und Schöbbling Herr Oberlehrer A. Ostermayer, für Alfenz Herr Oberlehrer Ad. Brunnledner, für Eilsi Herr Th. Fürstbauer, Stadtmayor, für Murek Herr Lehrer S. Ritter v. Krenmer, für Judenburg Frau Oberlehrerin Alb. Waldham, für Gleichenberg Herr Lehrer J. Salsky, für Waltersdorf Herr Karl Taucher, Hausbesitzer, dann die Schulleitungen in Deutsch-Landsberg, Haus, St. Geist in Löße, Gröbming, Pusterwald, Ralsdorf, Oberzeiring, Ansfels, Fiedning, Obdach, Großsannat, Weitenstein, Trisail, St. Lorenzen im Murzthal, St. Gallen, St. Lorenzen am Wechsel, Straß, St. Ruprecht a. d. Raab, Trieben, Donnersbachau, Schlading, Krieglach, Schwanberg, St. Georgen in W.-B. und Insmarkt. Innerhalb einer bestimmten Zeit fordert der historische Verein die Chronikbücher zur Durchsicht ein; die bestgehaltenen werden mit Prämien von 10—40 Ducaten in Gold honoriert, wobei auch auf den Fall, daß ein Chronist nur einen Theil gearbeitet hätte, gebührend Rücksicht genommen wird. Das Chronikbuch wird vom Verein entweder der Schule oder der Gemeinde gewidmet, für welche der Chronist die Chronik führte.

Aus Stadt und Land.

Gill, am 26. April.

Unser Bürgermeister ist leider noch nicht genesen. In seinem Zustand, der durch die Grazer Blätter bekannt ist, konnte gesehen und heute keine wesentliche Aenderung beobachtet werden.

Landwirtschaftliches. Das Ministerium des Innern hat mit Erlaß vom 10. April l. J., Zl. 6743, eröffnet, es seien Fälle vorgekommen, daß die Einfuhr von Pferden nach dem deutschen Reiche von Seite des preussischen Grenzthierarztes aus dem Grunde verweigert werden mußte, weil die für diese Thiere beigebrachten Viehpässe nicht mit dem Artikel II des Viehschunden-Übereinkommens mit dem deutschen Reiche (RGBl. Nr. 16 ex 1892) vorgeschriebenen Bescheinigung des Amts- bezw. des

staatlich bestellten Thierarztes über die Untersuchung der Thiere und über die vierzigtägige Seuchenfreiheit des Herkunftsortes und der Umgebung versehen waren. Die l. l. Bezirkshauptmannschaften werden demnach auf die unbedingte Nothwendigkeit der Einhaltung dieser Vorschrift bei der Ausfuhr auch von Pferden, Maulthierern und Eseln nach dem deutschen Reiche mit dem besonderen Hinweis auf das Erfordernis von Einzelpässen für Pferde, Maulthiere Esel und Kindschaf aufmerksam gemacht und angewiesen, den Gemeindevorstellungen, Landwirten und Händlern und zwar nicht nur im Wege eines Erlasses, sondern auch durch Besprechungen vermittelt der landwirtschaftlichen Vereine, Fiskalen, Casinos u. dgl. sowie der Bezirksamtsbehörden, diese Vorschrift neuerlich in Erinnerung zu bringen, damit derselbe leicht vermeidbare Benachtheiligungen der Exporteure, welche naturgemäß in weiterer Linie den Pferdezüchtern den größten Nachtheil bringen, vermieden werden.

Vom Jagdwesen. Im Gebiete der hiesigen Bezirkshauptmannschaft kamen 1892 zum Abschuss: Nüßliches Haarwild, und zwar: 212 Rehe, 6 Gemsen, 2871 Hasen; nüßliches Federwild: 21 Auerhähne, 9 Stück Birkwild, 388 Stück Faselwild, 2 Steinhühner, 15 Fasane, 301 Feldhühner, 142 Wachteln, 139 Boldschnepfen, 26 Moosschnepfen, 1 Wildgans und 127 Wildenten. Von schädlichem Wilde wurde abgeschossen: Haarwild: 1 Luchs, 62 Warden, 47 Altsche, 257 Füchse, 18 Fischottern, 30 Dachs; Federwild: 29 Uhus, 112 Stück Habichte, Falken und Sperber und 68 Eulen.

Schadenfeuer. Am 24. d. M. um 1/11 Uhr vormittags ist in dem Wirtschaftsgebäude des Johann Repenschegg in der Giselstraße Feuer ausgebrochen, welches das theils aus Holz, theils aus Mauerwerk bestandene und mit Ziegeln gedeckte Gebäude bis auf das Mauerwerk einäscherte. Mitterbrannt sind auch mehrere darin befindliche Hausgeräte, Brennmaterialien, Effekten u. s. f. Der Schaden wird auf beiläufig 800 Gulden angegeben. Kaum 1 1/2 Meter von dem brennenden Wirtschaftsgebäude entfernt und mit diesem parallel stehend, befand sich das Wohnhaus des Joh. Repenschegg, das den Feuerflammen völlig entrisen wurde. Die Rettung dieses Objectes kommt den Herren Heinrich Repitsch, l. l. Landwehrschwebel Carl Tomajsch, Alois Regula, Josef Bandek, die mit einigen weiteren Männern, als die Gefahr am größten war am Brandplatze erschienen und gegen die bei den, dem Feuerherd zugekehrten Thüren, Fenstern und den Dachlücken hereinbrandenden Feuerflammen kämpften, bis die städt. freiwillige Feuerwehr, die sich mit außerordentlicher Schnelligkeit versammelt hatte, mit zwei Löschtrains unter Commando des Herrn Feuerwehrhauptmannes Eichberger am Brandplatze erschien und das Rettungswerk mit bestem Erfolge fortsetzte, bis jede Gefahr beseitigt war. Die Art des Feueranbruches ist unbekannt, jedoch sind keine Umstände bekannt, welche auf eine etwaige Leugnung des Brandes schließen ließen. Das abgebrannte Gebäude war gegen Feuersgefahr versichert.

Die Obervorführungen in Warasdin erfreuen sich eines so guten Besuchs, daß die Bühnenleiter Gasse und Frinte darauf verzichten werden, die zwei noch geplanten Vorstellungen in Gili zu geben.

Faun. (Deutsche Feste.) St. Veit, eine Anhöhe mit schöner Festsitz in der Nähe Raas wurde am Sonntag von dem hiesigen deutschen Gesangsverein als Stellbühnen bestimmt, um bei den Klängen deutscher Lieder und einer Zigeunermusik fröhliche Stunden zu verbringen. Zu diesem Besuche versammelten sich gegen 2 Uhr Nachmittags über hundert Personen, deutsche Bürger und Beamten und deren Familie in den Räumen des Gasthofs Gabritsch, von wo aus es unter Musik und Gesang die Anhöhe hinauf ging. Um zehn Uhr langte man oben an, und Jedermann bewaffnete seine Augen, um das Panorama des Unterlandes zu betrachten. Um 1/4 Uhr wurde gelagert; einige Fässer Bier sorgten für den Durst und die tüchtigen Hausfrauen bewirtheten uns mit

kalter Küche. Nachdem man sich gestärkt und ausgeruht hatte, wurde zu Sang und Tanz geschritten, wobei sich die Damen sehr lebhaft betheiligten. Herr Podisch nahm mit seinem photographischen Apparate eine Momentaufnahme der Gesellschaft auf. Um 1/7 Uhr wurde unter Singen und Scherzen aufgebrosen, um bei Herrn Gabritsch dem Tanz und Sang noch weiter zu huldigen. Herr Kasteig brachte einen Trinkspruch auf den Herren Bürgermeister Lestler und seine tapfere Gemahlin aus, die dem Gatten im schweren Kampfe treu zur Seite stehe; er drückte auch seinen Dank aus für das freundliche Entgegenkommen der hiesigen Bevölkerung und insbesondere für die heiteren Stunden, die ihm hier stets zu Theil werden und schloß mit einem Hoch auf Obgenannte und den hiesigen Gesangsverein, in das hundert Kehlen freudig einstimmten. Aber auch die Kleinen dürfen nicht vergessen werden; es bildete sich aus Mädchen und Knaben ein Chor, der anmuthige Nieder vortrug. Der 19jährige Sohn des Gemeindevorstehers Herrn Grubenz zeigte seine Fortschritte auf der Violine. Auch tanzte die kleine Gesellschaft, der sich dann die Herren und Damen anschlossen. Nach Mitternacht trennte man sich, um von den heiter verlebten Stunden zu träumen. Es werden bereits Anklangen getroffen, um noch mehrere so fröhliche Stunden verleben zu können, wie die des 23. April waren.

Von einem andern Mitarbeiter erhält die Deutsche Wacht über den Ausflug nach St. Veit noch folgenden Bericht: Das herrlichste Frühlingswetter lodte am letzten Sonntage den 23. April die Banner in der Natur weite Hallen. Die hiesigen Deutschen machten einen überaus wohlgeordneten Ausflug nach St. Veit. Alles: Erwachsene und Kinder, die Intelligenz, wie einfache Gewerbetreibende, schritten fröhlichen Muthes nach dem Takte der voranschreitenden Musikcapelle auf die steile Anhöhe, von wo aus uns die schönste Aussicht belohnte für den anstrengenden Weg. Beim Anblicke der schönen Länder Croatien, Krain und Steiermark schlich sich in manch deutsches Herz unter den Ausflüglern die Wehmuth. Warum sind die Bewohner dieser Gegenden durch die Perwathenanstrengungen den biedereren Deutschen feind geworden? Werden sie nicht vielleicht einmal, verlassen von redegeliebten Perwathen, wieder bei den treuen Deutschen Rath und Hilfe suchen? Aber die düsteren Gedanken machten Platz der ungetrübtesten Freude. Sorglos spielten die Kleinen, die erwachsene Jugend huldigte dem Tange, wir Aelteren erquickten uns beim kühlenden Wein! Unser Gesangsverein unter der sachmännischen Leitung des Herrn Dr. Dingg sang wunderbar; ein als Gast anwesendes Fräulein, welches sich durch Slovenen verleiten ließ, gegen ihre deutsche Ueberzeugung slovenische Unterhaltungen zu besuchen, äußerte sich, daß unser Gesangsverein sich gegen der Tschinalniza so verhält, wie die Lerche zum Spagen. — Die Sonne näherte sich ihrem Untergange. Die Kleinen und Erwachsenen mußten heimkehren, früher wurde aber dürres Holz zusammengetragen und angezündet. Als wir wieder in die Stadt kamen und im Gasthause des Herrn Gabritsch eine den Ausflug beschließende Abendunterhaltung veranstalteten, mußten wir hören, daß die Stadt wie ausgestorben war; ein schöner Beweis dafür, daß wir Deutschen hauptsächlich die Majorität bilden, denn obwohl fast alle Slovenen in Raas blieben, erhielt die Stadt durch den Abgang der ausgeflogenen Deutschen ein ganz verändertes Gepräge.

Wettan. (Eigenbericht der Deutschen Wacht.) Der hiesige Männergesangsverein, der nun bald das Jubelstest seines 30jährigen Bestandes feiert, veranstaltete am Sonntag ein höchst bemerkenswerthes Concert unter gefälliger Mitwirkung des Fräuleins Felene Bratanitsch aus Wien, sowie der Herren Hans Gruber aus Marburg, Directors Paul Schmidt, Musiklehrers Leopold Suchsland und eines Damenchores. Die Zuhörerschaft war durch die vorzüglichen Leistungen der Sänger, die unter Leitung des Chormeisters Herr Dr. Julius Weiz von Othorn standen, aufs höchste befriedigt. Die

erste Abtheilung bot Chöre von Cyrich, Mendelssohn-Bartholdy und Kremsler, nebst Liebern, Balladen und Arien von Schubert, Schumann, Löwe, Brahms, Rob. Franz, Schmidt-Dolp, H. Weidt und Gluck. Chopins Nocturno Op. 9 wurde auf dem Cello gespielt. — Die zweite Abtheilung umfaßte lediglich Tonrichtungen von R. Wagner, zur Erinnerung an den vor 10 Jahren (13. Februar 1883) erfolgten Tod des Meisters; und zwar: das Lied der Matrosen und den Chor der Spinnerinnen aus dem fliegenden Holländer, ein Albumblatt für Violoncell, sowie zwei Chöre aus den Meisterfingern.

Graz. Die Arbeitseinstellung der Bauarbeiter hat bereits Ausschreitungen hervorgerufen, welche die behördlichen Organe zum ernstlichen Eingreifen veranlaßten, und bei der gegebenen Sachlage kann die Befürchtung, daß die ersten Scenen von gestern ihre Fortsetzung finden werden, leider nicht als eine unbegründete bezeichnet werden. Das sind höchst bedauerliche Vorgänge, deren Folgen, wie die Tagespost hervorhebt, nur den Arbeitern selbst zum Schaden reichen können. Wer es mit denselben gut meint, muß ihnen daher auf das entschiedenste und dringendste raten, daß sie auf dem Wege der Geselligkeit verbleiben und jene Freiheit, die sie für sich beanspruchen, auch bei ihren, von der Arbeitseinstellung sich ferne haltenden Genossen respectieren mögen. Die Führer der Arbeiter werden gut thun, das Aeußerste aufzubieten, um weitere Ausschreitungen zu verhüten, und die Arbeiter selbst mögen sich erinnern, daß ein gegenwärtiges Vorgehen das aller schlechteste Mittel ist, um in einem civilisierten Staate und in einer geordneten Gesellschaft irgendwelche Erfolge zu erzielen.

Tanzunterricht. Der academische Tanzmeister, Herr Eichler, wird im Mai in unserer Stadt wieder seine Vorträge eröffnen.

Ein Circus in Gisi. Wirklich sehenswert sind die Productionen in dem hier weilenden Circus. Der heitere Theil des Programmes wird unter Mitwirkung des Publikums abgewickelt. Die vorhandenen 6 Reispferde werden nämlich von dem sportlustigen Publikum — wir bemerken an einem der Voraufgänger unter den Reitern mit besonderem Vergnügen einen hochgewachsenen, sehr wohl genährten Jüngling, den Sohn eines hiesigen Bürgers und Kleidermachers, die langen Beine, zur Ergötzung der Anwesenden, von sich im Sattel balancieren — gegen ein geringes Entgelt zu kurzen Touren nach dem Takte der hier und da nicht vorzüglichem Musik bestiegen. Im ersten Augenblick wirkt es überraschend, die Pferde frei in der Reithahn herumstolzieren zu sehen, doch sind dieselben so gut dressiert, daß die Jünglinge unbeforscht eine Tour machen können. Die vorgeführten Hunde sind wahre Prachtthiere. Der schwarze Pudel Negro gibt sogar einen salto mortale zum Besten. Dies mag ein sehr seltener Erfolg der Hundedressur sein. Zwei amerikanische Windhunde leisten im Hochsprung außerordentliches, den 2½ Meter hoch zu springen ist selbst für einen Hund beinahe zu viel. Der weiße Pudel Friedl klettert wieder, wie der beste Turner; wir haben insbesondere das rücklings erfolgende Ersteigen einer Leiter hervor. Die schwarze Dogge Salten, ein Prachtthier, producirt sich in der spanischen Gangart und könnte man selbst Pferde diese schwere Aufgabe nicht besser ausführen lassen. Komisch sind die beiden Hunde Atlas und Oscar tanzend, wobei letzterer, als Dame gekleidet, das unschöne Maheur passirt, den Unterrock zu verlieren. Am herzigsten von allen ist der geizerte Dalmatiner Nelson, der Clown des Circus. Derselbe soppt und narrt alle seine Kameraden und zum Schluß seinen Gebieter. Wir können den Besuch der Vorstellungen empfehlen.

Vereinsnachrichten.

Der Pensions-Unterstützungsverein der k. k. Amtsbienner und Gefangen-Aufseher, deren Witwen und Waisen für Siemarm, Kärnten und Krain in Graz gibt seinen vierten Jahresbericht (für das Jahr 1892 heraus.) Der Verein wurde im abgelaufenen Jahre von

271 Wohltätigern mit dem Betrage von 538 Gulden unterstützt; außerdem sind demselben anlässlich des III. Wohltätigkeits-Kränzchens zahlreiche Spenden zugekommen, wodurch ein Reinertrag von 411 Gulden 44 Kreuzer erzielt wurde. Im Verzeichnis der unterstützenden Mitglieder finden wir auch zahlreiche Beamte des Gerichtshofes von Gisi, und zwar (in der Reihenfolge des ABC): die Herren Landesgerichtsrath Dr. Eming, Gerichtshofadjunkt Dr. v. Gelingheim, Kreisgerichtspräsident Dr. Gertscher, Landesgerichtsrath Lulek, Hilfsämter-Vorsteher Mraulag, Landesgerichtsrath Reitter, die Gerichtshofadjunkten Dr. Schaestlein, Sokol v. Reno und Dr. Wokaun, Landesgerichtsrath v. Wurmser und Rathsecretär Dr. J. Huber v. Drog.

Der Erste allgemeine Beamten-Verein der österr.-ung. Monarchie veröffentlicht seinen in der am 6. Mai 1893 stattfindenden XXVIII. ordentlichen General-Versammlung zur Vorlage gelangenden Rechnungsbildungsbericht pro 1892. Seit der Gründung des Beamten-Vereines bis zum Schlusse des Jahres 1892 sind dem Vereine 106.661 Ständegenosser als Mitglieder beigetreten. Zur Verwirklichung der humanitären Aufgaben des Beamten-Vereines dienen der Allgemeine Fond und der Unterrichts-Fond; am Ende des Jahres 1892 betrug der erstere österr. W. 562.000 Gulden, der letztere 157.509 Gulden; aus den Mitteln dieser Fonde und den außerordentlichen Zuweisungen vom Gebahrungsüberschusse konnten im Jahre 1892 an Unterstützungen, Unterrichtsbeiträgen und Curstipendien 28.228 Gulden an bedürftige Vereinsmitglieder gewährt werden; seit dem Jahre 1870 sind vom Beamten-Vereine für Unterstützungen, Unterrichts- und sonstige humanitäre Zwecke österr. W. 580.000 Gulden veranlagt worden. — Eine eingehende Besprechung verdient die seit dem 1. October 1865 im Betriebe stehende Lebensversicherungs-Abtheilung, welche sich von Jahr zu Jahr stetig erweitert und demalen schon zu den größten Lebensversicherungs-Instituten gehört. Im Jahre 1892 sind 5655 Versicherungsverträge über 5.761.558 Gulden Kapital und 402 Versicherungsverträge über 68.957 Gulden Rente zum Abschlusse gelangt. In Folge Ablebens von Versicherten, Erlebens des Fälligkeits-Termines, wegen Rückkaufes und Versäumnisses der Prämienzahlung, oder wegen Ablaufes der Versicherungsdauer sind 3319 Verträge über 3.312.652 Gulden Capital und 237 Verträge über 42.058 Gulden erloschen; der effective Zuwachs an Versicherungen beziffern sich daher auf 2336 Polizen über ö. W. 2.448.906 Gulden Capital und auf 165 Polizen über 26.899 Gulden Rente. Mit Schlus des Jahres 1892 betrug der gesammte Versicherungsbestand 66.960 Polizen über 65.227.884 Gulden Capital und 421.075 Gulden Rente. Die Prämien-Einnahme betrug nach Abschlag der Rückversicherungsprämien 2.181.353 Gulden 68 Kreuzer gegen das Vorjahr um 104.205 Gulden 67 Kreuzer mehr. An Netto-Zinsen von den Capitalanlagen der Lebensversicherungs-Abtheilung sind 580.020 Gulden 24 Kreuzer eingegangen, was einer Verzinsung von 4.73 % der durchschnittlichen mittleren Jahres-Prämien-Reserve entspricht. Der Verlauf der Sterblichkeit war im abgelaufenen Jahre nicht so günstig, wie im Vorjahre, da die Summe der durch Ableben außer Kraft getretenen Versicherungen eine Steigerung um 90.000 Gulden erfuhr; gleichwohl blieb die Sterblichkeit unter der erwartungsmäßigen Schadensumme; die rechnungsmäßig zu erwartenden Todtallszahlungen beliefen sich auf 1.016.872 Gulden, während durch Ableben effektiv bloß 932.061 Gulden fällig geworden sind; die Untersterblichkeit beträgt daher 84.811 Gulden. Die Gesamtzahlungen aus dem Titel Erfüllung der vertragsmäßigen Verbindlichkeiten betrugen für das Jahr 1892 rund 1.273.000 Gulden, seit dem Beginne der Vereinsthätigkeit 12.800.000 Gulden. Die Prämien-Reserve zeigt gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 1.133.000 Gulden und bezifferte sich mit Ende 1892 mit

12.720.000 Gulden. Außer diesem Fonde stehen dem Beamten-Vereine zur Verfügung: Die Kriegsversicherungs-Reserve per 126.387 Gulden, die außerordentliche Reserve im allgemeinen Fonde per 217.675 Gulden und die Reserve für Capitalanlagen und anderweitige Sicherheitsfonde per 806.483 Gulden, zusammen 1.150.545 Gulden. Die Lebensversicherung ergab im verflossenen Jahre aus ihrem Betriebe sowie aus dem Coursgerinne einen Gebahrungsüberschuss per 173.385 Gulden 38 Kreuzer; aus diesem wurden 132.320 Gulden der Reserve für Capitalanlagen zugewiesen. Nach dieser bereits durchgeführten Dotierung resultirt noch ein restlicher Gebahrungsüberschuss von 41.065 Gulden 38 Kreuzer, bezüglich dessen Verwendung der am Samstag, den 6. Mai ds. Js. stattfindenden General-Versammlung folgender Antrag gestellt wird a) dem Unterrichts-Fonde zur Capitalvermehrung 5000 Gulden, b) zur Vermehrung der Mittel für die Verleihung von Unterrichts- und Lehrmittelsbeiträgen für das Schuljahr 1893/94 4000 Gulden; c) zur Vermehrung der Mittel für Unterstützungszwecke im Jahre 1893 4000 Gulden, d) dem Pensions-Fonde der Vereinsangehörigen 6000 Gulden zuzuwenden und den Rest per 22.065 Gulden 38 Kreuzer dem außerordentlichen Sicherheitsfonde der Lebensversicherungs-Abtheilung zuzuwenden. — Betreffs der in ihrer inneren Gebahrung autonomen Spar- und Vorschuss-Consortien, deren zu Ende 1892 71 bestanden, ist zu bemerken, daß die Anzahl der Consorten 31.782 betrug, von denen Antheils-Einlagen im Betrage von 9.008.095 Gulden eingezahlt waren, während bei denselben 11.099.933 Gulden an Vorschüssen ausstaketen. Die Reservefonde betrugen 633.878 Gulden. Der Durchschnittszinssfuß für die gegen Personalcredit gewährten Darlehen betrug 7,03 %, d. i. für solche Darlehen, bei welchen außer der Hinterlegung einer Lebensversicherungs-Polize und Gebaltsvormerkung zumeist keine anderweitige Sicherstellung geleistet wird.

Vermischtes.

Eine Sprachblüthe erster Schönheit ist in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 24. März aufgeproßt. Wir empfehlen dem Leser, erst noch einmal Athem zu holen, und dann — vorwärts in das Labyrinth dieses Sagenheuers: . . . Ist also dementsprechend die Marxhord der Steuerreformgehe eine im allgemeinen gebundene, so kommt doch bei der Ueberweisung der Realsteuern an die Communalverbände, bei Erlass des dadurch für den Staat entstehenden finanziellen Ausfalls durch andere Einnahmen, endlich bei der durch die Ueberweisungen geschaffenen neuen Verhältnisse entsprechenden Regelung des Communal-Steuerwesens eine solche Fülle von hochwichtigen und sowohl in die allgemeinen öffentlichen, wie in die privaten Verhältnisse des einzelnen Staatsbürgers tief einschneidenden Einzelfragen zur Entscheidung, daß es einer sehr umfangreichen und eingehenden Commissionsarbeit bedurft hat, um diese Entscheidungen für das Plenum des Abgeordnetenhauses vorzubereiten.

Kleider machen Leute. Weil dem so ist, werden die Schneider sehr oft auf die geriebene Weise angepumpt, dann geprellt und schließlich noch ausgelacht. Zum Schutze gegen solche Leute hat nun die Genossenschaft der Kleidermacher zu Weidenberg in Böhmen für ihre Mitglieder seinerzeit ein schwarzes Buch zur Selbsthilfe angeschafft. Dieses ist von großem Vortheile, da jedes Mitglied in den Monatsnummern, sowie bei dem Vorsteher Einsicht nehmen und solche Kunden einschreiben kann. Es hat sich während seines Bestandes bestens bewährt und deshalb kann die Nachahmung dieser Einrichtung empfohlen werden.

Gäuser aus Glas. Bekanntlich hat man in America schon wiederholt den interessanten Versuch gemacht, Eisenbahn-Schwellen aus Glas zu verwenden, allerdings nicht mit unbefriedigtem Erfolge. Nun hat der jümmere raubende Yankee-Geist eine neue, überraschende Verwendung für das Glas eronnen, und zwar zur Erbauung

von Häusern. In Chicago wird gegenwärtig ein Block von 17 Objecten aus Glas errichtet, und nach dem Ergebnisse mehrfacher Versuchsbauteilen schreiben amerikanische Fachleute den gläsernen Häusern eine ganze Reihe von Vorzügen zu. Nicht wie frühere Glas-Constructionen aus mehr oder minder dicken Tafeln, werden die erwähnten Häuser hergestellt, sondern vielmehr aus gläsernen Ziegeln. Dieselben sind hohl, um ein übermäßiges Gewicht zu vermeiden, haben aber eine genügende Wandstärke zur Sicherung unzweifelhafter Solidität. Diejenigen Glasziegel, welche für Fassaden verwendet werden sollen, können auch in Farben prangen. Zu diesem Zwecke werden die Ziegel aus zwei Stücken zusammengefügt; der decorierte Theil wird selbstständig gegossen und empfängt dann das uncolorierte Hinterstück, mit welchem er sich fest zusammenfügt. Diese Ziegel aus homogenem Glas werden solchen Backsteinen, deren Oberfläche für Decorationszwecke verglast oder emailiert ist, weit vorgezogen, weil die letzteren ihrer partiellen Porosität wegen atmosphärischen Einflüssen, besonders der Nässe und dem Froste, leicht widerstehen.

Fast alle Maschinen, welche in der Industrie Verwendung finden, besitzen trotz der Metall-Construction einzelne Theile aus Holz, oder es sind einzelne Metallbestandtheile mit hölzernen Kleidungen versehen. Solche Holztheile sind immer der Feuchtigkeit mehr oder minder ausgesetzt und gehen durch die Einwirkung derselben frühzeitig zugrunde. Zur sicheren Verhütung derartiger Schädigungen gibt die Wochenchrift des Niederösterreich. Gewerbe-Vereins nach Genie civil nachstehendes Verfahren an:

In einem eisernen Gefäße wird zum Schmelzen gebracht:

Kolophonium	375 Gramm
Schwefelblüte	500 „
Fischthran	75 „

Ist Alles geschmolzen, so setzt man, je nach der gewünschten Farbengebung, eine kleine Quantität gelben oder rothen Ocker oder auch farbiges Oxyd in Leinöl zerquetscht zu, und rührt endlich das Ganze recht ausgiebig durch, um vollständige Mischung zu erzielen. Hiedurch erhält man eine Art von Anstrich, welchen man siedend aufträgt, und zwar in zwei Lagen, die spätere aber erst, wenn die erste vollkommen getrocknet ist. So überdecktes Holzwerk troht jeder Feuchtigkeit und dem Dampf ebensowohl als scharfem Nebel.

Kunst, Schriftthum, Bühne.

250 Jöhler und Zuchzer (Jöhler und Zuchzer. Neue Folge.) Gesammelt von Dr. Josef Pommer. Verlag von Rebay & Nobilitz, Wien. Wir haben schon in voriger Nummer dieses bemerkenswerthe Buch erwähnt, das Josef Pommer, der unermüdbliche Forscher vollständiger Gefäßkunde als Fortsetzung und neue Folge seiner ersten Sammlung, die vor drei Jahren unter dem Titel Jöhler und Zuchzer im gleichen Verlage erschien, der Öffentlichkeit übergibt. Den leider noch nicht gebührend gewürdigten, weil unverstandenen Wert dieses Unternehmens bezeichnet am treffendsten ein Ausspruch B. K. Hofeggerts:

Wo Herzensgewalt zu finden war,
Da sagt des Welpers Zaunen oft mehr
Als aller Weisen Red und Lehr.

Und wahrhaftig, wer sich aufmerksamen Sinnes und empfänglichen Verzens in diese Flut höchst eigenartiger Tongebilde vertieft, dem wird ihre Sprache eine umfangreichere und innigere Kenntnis der reinen Volksseele erschließen, als dies die gelehrtesten Abhandlungen vermöchten. Dies Zauchen und Klagen, in dem die Kinder der Alpen Uebermuth und Sehnsucht, naive Lebenslust und Wehmuth dem Echo der Berge anvertrauen, übt den bestrickenden Zauber alles Wahrschaften und Ursprünglichen und bietet unverdorbenem Geschmacke und Empfinden eine untrügliche Probe. Und wer da glaubt, daß diese Weisen Großschmiedearbeit seien, dem möge der Reichtum und die Verschiedenartigkeit der zahllosen Motive vom einbis sechshundertjährigen Fieber eines Besseren belehren. Darnach ist auch das mühevollste Verdienst Dr. Pommers zu würdigen, der die Jöhler und Zuchzer zum größten Theile selbst, von Niederösterreich bis zum Bodensee und hinaus bis zu den Karawanken gesucht und ohne Minderung in musikalischer Beziehung mit möglicher Treue wiedergegeben so glücklich befreit war. Auch sein Vorwort und die zahlreichen Anmerkungen bieten wertvolle Belehrung. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Sammlung gleich der ersten beizeiten die Beachtung finde, die sie verdient und bei zunehmendem Verständnisse echt volkstümlichen Seelenlebens ungewöhnlich bereit in vollstem Maße erlangen wird. Sie sei namentlich den Gesangsvereinen der Alpenländer wärmstens empfohlen. Daß die Verlagsabhandlung dem Buche eine so gefällige Ausstattung in Bezug auf Druck, Papier und Einband gewidmet, gereicht ihrem Verständnisse zur Ehre.

Chicago. Eine Weltstadt im amerikanischen Westen. Von Ernst von Hesse-Warregg. (Stuttgart, Deutsche Verlagsgesellschaft.) Der durch seine Reisebeschreibungen wohlbekannte Autor unternimmt es hier, seinen Landsleuten ein ausführliches Bild der Wunderstadt auf Grund eigener, mit den gründlichen Studien verknüpfter Anschauung zu entwerfen. Mit Wahrscheinlichkeit und der Strenge des Statistikers verbindet er einen scharfen, künstlerischen Blick für Details, und wenn wir nur wenige Seiten des Buches gelesen haben, fühlen wir uns durch tausend kleine Charakterzüge mitten hineinversetzt in die amerikanische Fremde. Das Buch ist keineswegs ein bloßer Führer durch Chicago, sondern behandelt alle Merkwürdigkeiten der Stadt und der Chicagoer Verhältnisse mit eingehender Genauigkeit.

Zur Preisauszeichnung der Wiener Literatur-Zeitung. Aus dem vorliegenden Hefte, das die zwölf zur engeren Wahl bestimmten Preisarbeiten enthält, ersehen wir, daß die Beilegung eine sehr lebhaft war. Die Abnehmer dieses Blattes werden ersucht, namentlich durch Abgabe der dem Hefte beiliegenden Stimmzettel ihr Preisrichteramt auszuüben. Etwa in Verlust gerathene Stimmzettel sind von der Zeitung Wien, Wollzeile 2, zu beziehen.

Wie aus Wien berichtet wird, ist der Kammerfänger Theodor Reichmann an Stelle des ausscheidenden Herrn Sommer wieder als erster Baryton fürs Hofopertheater angeworben worden. Das Entlassungsgesuch Hanns Richters wurde nicht bewilligt. Die Wiener Hofoper bleibt also vorläufig das erste Musikinstitut der Welt.

Sämmtliche hier angezeigten Schriften sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Kersch in Cilli.

Briefkasten.

Freunde der Deutschen Wacht. Es wird hiemit zum 10. Male erklärt, daß Berichte, deren Verfasser dem Herausgeber unbekannt sind, nicht aufgenommen werden können.

An unsere Mitarbeiter. Wir bitten, alle Eigennamen und Fremdwörter (wenn solche nicht vermieden werden können) doppelt d. h. mit deutschen und lateinischen Buchstaben zu schreiben. Die Lieferungsfrist für Berichte ist Dienstag und Freitag abends.

Eisenbahnverkehr.

Abfahrt der Düge von Cilli in der Richtung nach

Wien: 1:37 nachts (S.-Z.); 1:45 nachm. (S.-Z.); 5:24 nachm. (P.-Z.) 3:10 nachts; (P.-Z.); 6:25 früh (S.-Z.); 8:45 vorm. (S.-Z.);

Triest: 4:18 nachts (S.-Z.); 3:27 nachm. (S.-Z.); 1:51 nachts (P.-Z.); 10:20 vorm. (P.-Z.); 5:40 abends (S.-Z.) 6:30 früh, S.-Z.

Wöllan: 5:55 früh 3:50 nachm.

Ankunft der Düge in Cilli in der Richtung von

Triest: 1:36 nachts (S.-Z.); 1:47 nachm. (S.-Z.); 5:19 nachm. (P.-Z.); 3:05 nachts (P.-Z.); 9:04 abends (S.-Z.); 8:37 vorm. (S.-Z.);

Wien: 4:14 nachts (S.-Z.); 3:24 nachm. (S.-Z.); 1:44 nachts (P.-Z.); 10:15 vorm. (P.-Z.); 5:32 abends (S.-Z.) 9:25 abends (S.-Z.);

Wöllan: 8:24 früh; 5:09 nachmittags.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Cillier Stadt-Versicherungs-Vereines.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrennt Stoffe, von dem man taufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide fränkt sofort auf, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellgelblicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spigig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glänzen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Handstoff schwach), am hintersten eine dunklere Masse, die sich im Gegenlicht zur echten Seide nicht trennt, sondern feinst zerbricht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, bei der verfälschten nicht. Die Seidenfabrik G. Henneberg (u. f. f. Jostke), Zürich, verleiht gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Fäden und ganze Seide vor- und poliert n's Haus. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Verloren — Werloher —
TINOT. CAPSIOI OOMPOS.
(Patn.-Gepeller)
mit „Anker“ und weiß Schachtel ohne Anker als auch nicht.

Demnächst wird erscheinen:
Die Rose des Hogarthals.
Eine Dichtung aus den herrlichen Bergen von Ferd. Ebhardt.
Preis geheftet 90 fr. per Post 95 fr.; elegant gebunden fl. 1.50 per Post fl. 1.60.
Vormerkungen nimmt entgegen:
Fritz Rasch, Buchhandlung Cilli.

JOSEF JAMSCHEGG
32 Herrngasse CILLI Herrngasse 32
empfiehlt sich zur Anfertigung elegantester Herren- und Knaben-Anzüge, Ueberzieher etc. zu massigen Preisen.
In- und ausländische Muster der ersten Tuchfabriken. 179-2

Elegante 276
Parterre-Wohnung,
bestehend aus 3 Wohnzimmern, 1 Dienstbotenstube, Küche u. f. w. ist zu vermieten. — Anfrage in der Verwaltung dieses Blattes.

Ein gut erhaltener halbgedeckter
Wagen
mit Nothsitz, ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Grabengasse No. 3. 390-3

Zimmer
südlich gelegen; hübsch möbliert; mit separatem Eingang und Gartenbenützung ist sofort zu beziehen.
Wo? sagt die Verwaltung des Blattes. 997-12

Theodor Gunkel, Görz, Bad Tüfer,
Winter, Curorte, Sommer.

Eine Wohnung 1058-2
im 2. Stock, Hauptplatz Nr. 20, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis, sammt Zugehör, ist zu vermieten.
Anfragen in der Seifen-Niederlage des Herrn Josef Costa, Rathausgasse.

Gasthof zum gold. Engel
Im Ausschank
Wippacher weiss pr. Lit. 48 kr. dto. schwarz „ „ 36 kr.

Eine 395
Berschleixerin,
der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, im Schreiben und Rechnen geübt, wird aufgenommen bei Max W i t h a m, Cilli, Rathausgasse Nr. 8

Aus einem Frauenleben.

Erzählung von P. Berthold.

(6. Fortsetzung.)

Das bewegliche Gemüth einer Frau, dessen Entwicklungsfähigkeit nach der intellectuellen Seite selten ganz in Anspruch genommen ist, wird rascher gefasnet, wenn sie einer Persönlichkeit begegnet, die ihr, nach irgend welcher Richtung hin, unwillkürlich Achtung abnötigt.

Das abgeschlossene, fertige Denken des jungen Arztes, die Energie und das Zartgefühl den Kranken gegenüber, das Gertrud zu beobachten oft Gelegenheit hatte, waren es hauptsächlich, die dem Mädchen in ihrem Verkehr mit dem Doctor imponierten.

Die Gelegenheit zu kürzeren und längeren Unterredungen wiederholte sich, und es kam öfter zu Gesprächen, deren Inhalt sich nicht erschöpfte, sondern Gertrud manchen Anstoß gaben, sich wieder mit dem Stoff zu beschäftigen. Darin liegt eben der Unterschied zwischen bloß unterhaltenden und anregenden Menschen: die Funken einer glänzenden Conversation, die jene hervorzuflattern, werden nicht selten zu Lichtträgern einer langsamen und stetig fortschreitenden Geistesthätigkeit, welche diese einzuleiten imstande sind.

Anfänglich hatte Gertrud ihre alten Scheu im Verkehr mit Fremden zu überwinden, aber nach einiger Zeit streifte sie diese ab und rückte sogar eines Tages mit ihren eigenen Ideen und Plänen heraus, zu deren Verwirklichung sie sich keinen Rath suchte.

Dr. Meyer hatte an jenem Nachmittage im Fortgehen nach seinem Krankenbesuche auf dem unteren Ende des niedrigen Kindertisches Platz genommen.

Die beiden Schwestern waren auf dem freien Raum vor dem Hause damit beschäftigt, trockene Wäsche von der Leine zu nehmen und Gertrud ordnete sie in Körbe.

Gertrud hatte im Eifer ihrer Auseinandersetzungen die Arbeit unterbrochen und wartete nun erregt auf eine Antwort. Da diese nicht gleich erfolgte, sondern Dr. Meyer schweigend vor sich hinblickte, schloß dunkle Götter in des Mädchens Wangen.

Also auch Sie lachen mich aus, auch Sie haben keine andere Erwiderung für mich, als ein überlegenes Lächeln, das wahrscheinlich nicht mir allein, sondern allen Frauen gilt, die sich erlauben, in ihrem Willen die Grenze des Hergebrachten zu überschreiten.

Enttäuschungen Sie, Fräulein, mein Lächeln sollte Sie nicht verlegen, es galt nicht allen Frauen und keiner vernünftigen Bestrebung.

Wollen Sie damit sagen, daß mein Bestreben unvernünftig sei?

Ihr allgemeiner Wunsch, Gutes zu wollen, nicht; wohl aber das specielle Gebiet, das Sie sich erwählt und die Art, wie Sie zu wirken beabsichtigen.

Darf ich Sie bitten, sich näher darüber zu erklären, wovon meine Unvernunft liegt?

Sie liegt darin, daß Sie Ihren Hebel einsetzen wollen, wo der Schwerpunkt der Last gar nicht liegt. Sie sehen sich heute in dem kleinen Hause einer Summe von Elend gegenüber und möchten demselben steuern, indem Sie unter Ausbietung von Geldmitteln, die so groß sie sein mögen, der Sache gegenüber relativ gering sind, — Sie beabsichtigen eine Art Muttercolonie für Ihre Arbeiter zu gründen. Allein Sie bedenken nicht, daß, was Sie sehen, nur die Ausläufer großer allgemeiner Uebel sind, deren Wurzeln in Gebieten stecken, die Ihnen vollständig fremd sind. Die organischen Ursachen der Miskstände zu erkennen, ist bei einigem Einblick in unsere socialen Verhältnisse nicht schwer, wohl aber ihnen entgegen zu treten, sie zu verändern, wenn man zu diesem Kampfe wenig mehr mitbringt als ein warmes, mitleidiges Herz. Dazu gehört historisches und national-ökonomisches Wissen, gehört vor allem eine hervorragende öffentliche Stellung, von welcher aus man Reformen anregen und ausführen kann.

Sie sprechen hiermit also uns Frauen die Fähigkeit ab, je für die Allgemeinheit wirken zu können?

Keineswegs. Aber abgesehen von der theoretischen Leistungsfähigkeit einer Frau ist es unvernünftig, von sich zu verlangen, einerlei ob als Mann oder Frau, was der absehbaren Möglichkeit einer Ausführung vollständig entspricht. Sie können sagen, daß unsere Gesellschaft von Vorurtheilen den Frauen gegenüber erfüllt sei, Sie können dagegen kämpfen, mit Berechtigung und bis zu gewissem Erfolg. Aber was Sie nicht können, ist: Phasen ihrer eigenen Entwicklung überspringen. Sie können heute keinem politischen Verein beitreten, können keine Arbeiter-versammlung besuchen, keinem politischen Organ vorstehen, nicht in den Reichstag gewählt werden — und ohne derartige Vorbedingungen zu erfüllen, müssen Sie vorläufig darauf verzichten, in einer Sache, die mit Recht jedem denkenden Menschen von Wichtigkeit ist, Eingreifen zu leisten. Damit will ich aber den Frauen keines ihrer Rechte streitig machen. Die Frauen sollen denken und arbeiten; aber nur wenn sie das gethan, wie ein tüchtiger Mann, können sie auch dessen weitere Wege betreten. Sie machen Pläne, denen Sie nicht gewachsen sind, denen Sie Ihrer Borentwicklung nach nicht gewachsen sein können, und sprechen wie eine in ihren Rechten geschmälerete Frau, wenn Sie darauf hingewiesen werden, daß Sie, mit der positiven Weltlage verglichen, unlogisch verfahren.

Unvernünftig und unlogisch sind harte Worte in meinem Fall, Herr Doctor. Wenn sie zutreffen, kürzen Sie mein Gebäude über den Haufen.

Harte Worte scheinen nur hart im ersten Momente, da man sie hören muß. Wenn die ehrliche Vernunft ihnen den rechten Platz anweist, merkt man erst, wie nöthig die scharfen Ecken sind, damit sie den Raum ausfüllen, wo sie hingehören.

Und wenn ich Ihnen sage, daß ich das Gebäude meiner Pläne aufgeführt habe, um, wenn auch in zweiter Linie, in deren Ausführung eine Stütze für — mich selbst zu finden?

Dann thut es mir leid, mein Fräulein, Ihnen vielleicht Ihr Lieblingsspielzeug geraubt zu haben. Aber ich fürchte, daß Sie früher oder später doch darauf gekommen wären, daß sich in Ihrem angenommenen Puppenstaat Gelbthoten und Befreiungswerte ausführen lassen, die in Wirklichkeit einfach unmöglich sind. Wenn Sie einer Stütze bedürfen, so suchen Sie diese lieber im Kreise des Hergebrachten oder doch im Gebiete des Möglichen, dann werden Sie eher vor Enttäuschungen bewahrt sein.

Es scheint für mich Bestimmung zu sein, daß mir wenig Enttäuschung erspart bleibt, sagte Gertrud halblaut vor sich hin. Dann setzte sie zu dem jungen Manne gewendet hinzu: Ich kann nicht mehr mit vollster Ueberzeugung sagen, daß Sie Unrecht haben, aber ich kann auch noch nicht sagen, daß Sie Recht haben. Lassen Sie mich über Ihre Ansichten nachdenken. Doch wenn ich finde, daß Sie Recht haben, dann müssen Sie mir versprechen, mir für das, was Sie mir geraubt, einen Ersatz suchen zu helfen, sonst werde ich noch viel unglücklicher, als ich je vorher war.

Es ist viel leichter zu sagen, was einem Organismus sicher schädlich ist, als was ihm in einem bestimmten Falle nützen kann. Ich werde mich jedenfalls bemühen, Ihnen zu dienen, wenn ich das durch meinen Rath vermag.

Gertrud reichte Dr. Meyer zum Abschied die Hand, und wendete sich ihrer unterbrochenen Arbeit zu.

Eine Woche mochte ungefähr verstrichen sein, ohne daß Gertrud neuerdings ein längeres Gespräch mit Dr. Meyer geführt hatte. Desto mehr hatte sie sich in ihrem Innern mit dem beschäftigt, was er ihr zu bedenken gegeben.

Anfangs wollte sie beharrlich bei ihrer gefassten Meinung bleiben und Dr. Meyers Rede trotz seiner gegentheiligen Versicherung darauf zurückführen, daß er ihr Verbalten als das einer emancipierten Frau, von vornherein verurtheilen wollte.

Wenn sie aber auf ihrem Sinn verharrend, einen Schritt weiter gieng und bedachte, auf welche Weise ihre Pläne eigentlich praktisch aus-

zuführen seien, da fand sie nirgends den geeigneten Angriffspunkt, von dem aus sie hätte vorgehen können, um sich einigen Erfolg zu versprechen.

Das erste Resultat dieses Erwägens war eine gewisse Beschämung; es war ihr peinlich, wenn sie daran dachte, die jemandem eingestehen zu müssen. An diese Neigung reichte sich jedoch bald eine Niederbegehrtheit darüber, dasjenige selbst als wertlos und unhaltbar bezeichnen zu müssen, was sie als Inhalt ihres Lebens gestalten wollte.

Wie oft der Mensch, wenn er eine schmerzliche Erfahrung macht, sich damit begnügt, diesen einen letzten Fall auf sich wirken zu lassen, sondern leicht Gelegenheit nimmt, in trüber Stimmung Gespenster aus vergangenen Tagen herauf zu beschwören, so versenkte sich auch Gertrud neuerdings in Kümmernisse, die schon seit einiger Zeit aufgehört hatten, sie mit ihren Schatten zu beschrecken.

Sie erkannte plötzlich über ihre eigene Mätheit, nachdem was sie erfahren, noch Anknüpfungspunkte mit der menschlichen Gesellschaft gesucht zu haben. Was sie nun Unangenehmes oder Beschämendes zu erlitten haben würde, glaubte sie als gerechte Strafe für dieses Vorgehen auffassen zu müssen. Zurückziehen auf sich selbst, war ihrer Meinung nach, das Einzige, was ihr noch bleibe, und die schandhafte Aussicht auf ein langes, einsames, unhaltbares Leben, denn sie war ja noch so schrecklich jung!

Nur merkwürdig, daß ihr derartige Betrachtungen nicht mehr, wie vor einigen Monaten noch, wenn sie die gleiche Richtung nahmen, in dieser jammervollen Perspective und einem Thränenstrom ihren Abschluß fanden!

Es reichte sich neuerdings immer wieder der Gedanke daran: Was würde Dr. Meyer sagen, wenn er mein Schicksal kenne?

Unbewußt war der Mann ihr, vermöge der scharfen Urtheilskraft, die sie ihm nicht absprechen konnte, eine Art von Autorität geworden, mit der sie die zartesten Dinge vertrauensvoll hätte besprechen können, wenn sie in ihrem Falle nicht eine besondere Scheu davon abgehalten hätte.

Eines schönen Sommermorgens saß Gertrud, ein Buch in der Hand, vor dem Vorsthaus auf Glasen und blickte still in die sonnige Landschaft. Es dünkte ihr trotz allem Glanzes ringsumher, als könne die Sonne heuer und nie mehr so hell und lustig scheinen, wie sie es früher gethan.

Ihre Gedanken wanderten um ein Jahr zurück. Es kam ihr entlos lang vor, dieses Jahr, als sie sich bemühte, die glückliche Zeit vor ihrer Verlobung in ihre Erinnerung zurück zu rufen.

Mit einem tiefen Seufzer, der den vergangenen Tagen ihrer Kindheit galt, versuchte sie sich aufs neue in ihr Buch zu versenken. Doch sie sollte nicht ungehört bleiben.

Quick, der im Schatten unter der Bank gelegen hatte, hob kuckend den Kopf und gleichzeitig erscholl vom oberen Walde her leichtes Haderrollen und ein eigenthümliches, rassendes Geräusch.

Bald darauf hielt vor dem Hause ein kleiner, von einem Esel gezogener Wagen, dessen Ladung, leere Milchkannen, auf dem Wege bergab so lustig musicierte.

Das Mädchen, das lachend hatte, kletterte von ihrem Gefährt und reichte Gertrud ein Billet mit der Frage, ob es recht bestellt sei und ob sie eine Antwort bestimme.

Gertrud warf einen Blick auf die Adresse und rasch einen zweiten auf die Unterschrift des Briefes, den sie häufig geöffnet hatte.

Dr. Alexander Meyer, las sie und es war keine Täuschung, nicht nur der Name, auch die Schrift stimmte Zug um Zug mit derjenigen des Briefes, der ihr zum Schicksal geworden war.

Unauslöschlich hatte er sich ihrem Gedächtnisse eingeprägt. Sie erschau und sank auf die Bank zurück, von der sie sich eben erhoben hatte.

Ihr nächster klarer Gedanke war die Frage, ob Dr. Meyer wohl wisse, mit wem er verkehre, oder ob er den Namen der Braut seines Freundes längst vergessen habe und diese schon verheiratet wähnte. (Fortsetzung folgt.)

Verkauf

des

298-2

Ivan Sudovernik'schen Warenlagers in St. Marein bei Erlachstein.

Am 1., 2. und 3. Mai findet die erste Feilbietung, am 15., 16. und 17. Mai die zweite Feilbietung des auf 110 fl. 20 kr., 1379 fl. 40 kr. und 1309 fl. 99 kr. geschätzten Warenlagers Ivan Sudovernik's hier statt.

Das gesammte Warenlager — zumeist Manufactur — kann aber auch im Offertwege um oder über den Schätzwert — letzterer ist niedrig angenommen — sofort an den Meistbietenden gegen Zahlung nach Vereinbarung abgegeben werden.

Günstig für Reflectanten ist, daß das Geschäft fortgeführt und die Ware an Ort und Stelle ausverkauft werden kann.

Anträge sind zu richten an den Concursmasse-Verwalter **Dr. Franz Jurtela**, Advocat in St. Marein bei Erlachstein.

Heinrich Reppitsch
Zeugschmied für Brückenwagenbau und
Kunstschlosserei 302-28
Cilli Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen,
Gitterthüren und Geländer, Ornamente und
Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grab-
gitter, Heu- und Weinpresse, Tiefbrunnen,
Pumpen, auch Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.

Daniel Rakusch
Eisenhandlung in Cilli
empfiehlt

Kufsteiner Portland-
Perlmöser Portland-
Trifaller Roman-
Tüferrer Roman-
Steinbrücker Roman-
CEMENT

Traversen, Eisenbahnschienen für Bauzwecke
Stuccaturmatten, Baubeschläge
zu den billigsten Preisen. 254-a

SCHUTZ-MARKE.

Zur freundlichen Beachtung!
Wer sparen, die Gesundheit pflegen und guten
Kaffee trinken will, laufe nur den
allein ächten

Kneipp-Malz-Kaffee
verpackt in rothen, viereckigen Packeten mit
nebigen Bilde, der gemischt mit dem

ächten Öl-Kaffee,
anerkannt bester u. ergiebigster Kaffee-Zusatz,
einen gesunden und nahrhaften Kaffee gibt.

Unser acht Kneipp-Malz-Kaffee und acht Öl-Kaffee sind nicht halbver-
brannt, enthalten keine Birnen, keine Rüben, keine faulen Feigen, kein
Syrup, sondern werden auf eine besondere Art hergestellt und können Ge-
sunden und Kranken empfohlen werden.

Bohnen-Kaffee allein zehrt auf und ist nahrlos.

Gebrüder Öl, Bregenz,

Bitte und Warnung. Wegen Nachahmungen, Fälschungen und schlechten
Fabrikaten besonders von Malz-Kaffee — der eine verkauft nur gebrannte
Gerste, der andere halbverbranntes Braumalz, der dritte Gemisch präpariertes Malz
mit schwarzen Kern, wieder ein anderer gebrannte indische Gerste — verlangt man
beim Einkauf den allein ächten Kneipp-Malz-Kaffee in rothen viereckigen
Packeten mit dem nebigen Bilde. Öl-Kaffee acht (rothe, runde Packete mit weißer
Schleife) hat an dem Namen und die Schutzmarke. In Oede, wo unsere
ächten Fabrikate nicht zu haben, versenden billigt Postcolli. 8-25

Erster Untersteirischer Schreibkalender

für Stadt und Land.

Buchdruckerei Johann Rakusch, Cilli, Hauptplatz.

Infolge der freundlichen Aufnahme, welche die vorjährige Ausgabe unseres Kalenders gefunden, sehen wir uns veranlaßt, auch heuer einen in allen Theilen verbesserten Kalender für das Jahr 1894 herauszugeben unter dem Titel:

Erster Untersteirischer Schreib-Kalender für Stadt und Land.

Nachdem dem Kalender infolge seines gebiegenen Inhaltes und Ausstattung die weiteste Verbreitung geföhrt ist, gestalten wir uns, auf den Inseratenthell desselben besonders aufmerksam zu machen, welcher Gelegenheit bietet, zweckentsprechend zu annoncieren, nachdem die Kalender-Inserate als die nachhaltig wirkenden, vom besten Erfolge begleiteten, bekannt, und — da sie einer Tagesrezeption in den Tagesjournalen gleichkommen — auch die billigsten sind.

Wir erlauben uns daher, die P. T. Industriellen, Handels- und Gewerbetreibenden in ihrem eigenen Interesse um Ihre Annoncen zu eruchen.

Um eine allgemeine Annoncierung zu ermöglichen, ist der Tarif billigt gestellt, wie folgt:

1/2 Seite (20 zu 12 Cm. groß) fl. 10.—

1/4 Seite (10 zu 12 Cm. groß) fl. 5.—

1/8 Seite (10 zu 6 Cm. groß) fl. 3.—

1/16 Seite (5 zu 6 Cm. groß) fl. 2.—

Nachdem der Kalender bereits im Drucke ist, bitten wir um baldige Einbringung von Annoncen.

Gehachtungsdoll

Die Administration des

„Ersten Untersteir. Schreibkalenders
für Stadt und Land“.

Buchdruckerei Joh. Rakusch, Cilli.

Vertrauensmann

in jeder Pfarrgemeinde.

Ein bedeutendes, seit mehr als einem Vierteljahrhundert bestehendes, überall außerordentliches Vertrauen und Ansehen genießendes **Finanz-Unternehmen** (Gewährleistungsmittel über 20 Millionen Kronen), dessen Hauptsitz sich in Wien befindet, welches kaiserlich königlich privilegiert ist und unter der Oberaufsicht der hohen k. k. Staatsregierung steht, und dessen allseits anerkannte, segensreiche Wirksamkeit sich in unserem österreichischen Vaterlande in alle Gegenden erstreckt, stellt **innerhalb jeder Pfarrgemeinde** einen **Vertrauensmann** auf, dessen Aufgabe in der Förderung der weiteren Ausbreitung dieses Unternehmens im betreffenden Localgebiete besteht. — Verständige, geachtete u. finanziell vertrauenswürdige Personen, welche einen Nebenverdienst von steter Steigerung und vieljähriger Dauer zu erlangen wünschen, wollen unter Chiffre „201,191“ in Graz postlagernd Anfrage halten. 367-10

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kranke rasch nur einer Portion guter kräftiger Fleischbrühe bedürfen. Das erfüllt vollkommen

Fleisch-Extract Allein ächter
IN
PORTIONEN
8 Kr. mit der **MAGGI** Marke Kreuzstern

In allen Specerei- und Delicatessen-Geschäften, sowie Droguerien.

Für Kranke.

Kais. kön. a. privil.

elektrischer

Frottir-Apparat

zum Selbstgebrauche.

Dieser ist leicht, doch sinnreich construirte, zum eigenen Gebrauche der Kranken bestimmte Apparat wird von Aerzten stets empfohlen bei

Gicht,

Rheumatismus

allgemeiner Nervenschwäche, Ischias, Migräne, nervöser Magenschwäche, Rückenmarkstörungen, Neuralgie, Lähmungen, Schreckkrampf, Schlaflosigkeit etc. etc.

Der Apparat ist sehr leicht zu handhaben und functionirt selbst nach Jahren stets gleich. 295-26 295-26

Schönste Erfindung der Neuzeit.

Illustr. Prospekte mit Attesten gratis zu beziehen vom Erfinder u. k. k. Priv.-Inhaber

J. Augenfeld,
WIEN, I., Schulerstrasse 18.

Kataloge mit
Probefakten
über
Wiener-Musik gratis
und franco
OTTO MEASS
Musikalien-Handlung
Wien, VI. Mariahilf-
ferstr. 91.

Anfertigung

von Damenkleidern, Regenmänteln, Jaquets, Mantelets, Schulterkrägen, Caps u. s. w. nach neuesten Journalen und Modellen sowie Verkauf derselben.

Achtungsvoll

Carl Roessner,
Bahnhofgasse 1.

P. T.

Ich beehre mich hiemit die ergebenste Mittheilung zu machen, daß ich durch die bestehenden Verhältnisse **dazu gedrängt** worden bin, mein über 20 Jahre bestehendes Geschäft vom Hauptplatz Nr. 9 in die **Grazergasse, Plaug'sches Haus Nr. 21** zu verlegen.

Dortselbst werde ich das

Specerei- & Delicateffen-Geschäft

verbunden mit der

Niederlage der Marburger Dampfmühle Carl Scherbaum & Söhne

sowie den

Getreidehandel

unverändert fortführen.

Für das mir in so reichlichem Maße geschenkte Vertrauen wärmstens dankend, bitte ich mir selbes auch in der Folge zu bewahren.

Mein Haupt-Geschäft wird unverändert in der Rathhausgasse Nr. 7 im eigenen Hause fortgeführt.

Cilli, am 27. April 1893.

397—2

Mit Hochachtung

Alois Walland.

Hippodrom.

Auf allgemeines Verlangen machen wir dem geehrten P. T. Cillier Publicum bekannt, dass wir noch einige Vorstellungen hier geben.

Heute Donnerstag und Morgen Freitag Vorstellung um halb 8 Uhr.

Samstag finden 2 Vorstellungen statt.

Die erste um 4 Uhr, die zweite um halb 8 Uhr.

Sonntag

unwiderruflich die zwei letzten Vorstellungen

die erste um 4 Uhr, die zweite um halb 8 Uhr.

Zu recht zahlreichen Besuche ladet höflichst ein

Die Direction.

Öffentlicher Dank.

Anlässlich des am 24. d. M. bei meinem Wirtschafts-Gebäude ausgebrochenen Schadenfeuers fühle ich mich angenehm verpflichtet, meinem Nachbar Herrn Reppitsch und seinem Personale, welche mit einer Handspritze im ersten Momente der Gefahr thatkräftig mit wahrer Aufopferung Hilfe leisteten, sowie der nach dem ersten Signalschusse mit überraschender Schnelligkeit am Brandplatze erschienenen löblichen Feuerwehr von Cilli meinen wärmsten Dank mit der Versicherung auszusprechen, daß nur durch dieses thatkräftige Zusammenwirken mein Wohnhaus gerettet wurde.

Ich danke überhaupt allen Jenen, welche sich an der Bewältigung des Brandes betheiligt haben.

Johann Reppitsch,

F. L. Briefträger.

403

Neue Zwiebel K ö c h i n

neue Erdäpfel
frische Erbsen in Schoten

versendet 401—2

Adolf Sellinschegg in Pettau.

Ein Lehrjunge

wird in ein Schnittwaren-Geschäft sofort aufgenommen. — Anzufragen bei Herrn Zul. Plaug, Cilli. 404—2

Gesucht wird eine geschickte

mit guten Zeugnissen. Vorstellung Nachmittags, Kapanauf, 1. Stod. 399—2

Zu verkaufen

ist ein schöner

Bauplatz

20 Minuten von der Stadt entfernt, sehr geeignet für eine Villa, vis-à-vis dem Christinenhof, anschliessend an die Villa Petrick in nächster Nähe des Sannflusses. Anzufragen bei Herrn Dolinar, Garten-gasse Nr. 16. 878—4

Ein in der Mitte der 30er Jahre stehender Mann, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, der Kenntnis der Buchführung hat, in allen Comptoir- und Magazins-Verwaltungs-Arbeiten bewandert ist, sucht Stellung als **Advocatur-schreiber**. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Schriftliche Anträge erbeten an die Verwaltung des Blattes unter „N. 100“. 389—3

Gesucht wird
eine gute, anständige 389—3

Pflegemutter

für einen 5 Monate alten Knaben. — Anträge unter „Zufall“ poste restante Cilli.

Schöne 386—3

Ausposten

jedes Quantum, von einem Wiener Hause gegen Cassa zu laufen gesucht. Anträge unter S. 6132, befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Wien.

Mayer's Conversations-Lexikon

17 Bände, 4. Auflage, wird unter der Hand zu verkaufen gesucht. Wo? sagt die Verwaltung. 400